

Es braucht funktionsfähige Wildtierkorridore

Thomas Gremminger | Abteilung Landschaft und Gewässer | 062 835 34 50

Der wachsende Siedlungsbrei von Olten/Zofingen bis zur Linthebene und die stark frequentierten Verkehrswege stellen Wildtiere vor grosse Probleme. Die Durchgängigkeit der Landschaft ist eingeschränkt, traditionelle Wanderrouten und die grossräumige Verbindung Schwarzwald–Voralpen sind unterbrochen.



Foto: Thomas Marenz

Der Iltis, eine Art aus der Roten Liste, bewegt sich gerne entlang von Gewässern.

Wildtiere bewegen sich und befriedigen so ihre vitalen Grundbedürfnisse nach Schutz, Nahrung, Fortpflanzung oder Ruhe. Sie benötigen dafür einen für sie geeigneten, das heisst auch genügend grossen Lebensraum.

Besonders Säugetiere haben aufgrund ihres ausgeprägten Sozialverhaltens und ihres hohen Energieverbrauchs (Warmblüter) grosse Raumansprüche. Sie legen für ihre Nahrungssuche zum Teil weite Strecken zurück. Iltis und Baumarder nutzen im Jahresverlauf ein Gebiet von bis zu 10 Quadratkilometer. Eine Wildschweinrotte kann ihr Streifgebiet im Jura bis auf 30 Quadratkilometer ausdehnen. Und der Luchs als Grossraubtier sucht sich Nahrung in einem Gebiet von 250 Quadratkilometer.

Das sind erstaunliche Leistungen. Wenn Einzeltiere aber einen neuen Lebensraum besiedeln müssen, weil es für sie am alten Ort keinen Platz mehr hat oder weil sie als Jungtiere vertrieben werden, können sie noch weit grössere Distanzen zurücklegen.



Foto: Odile Bruggisser, Sektion Natur und Landschaft

Autobahn A1 als totale Barriere: Hier gibt es für Tiere kein Durchkommen.

Natur

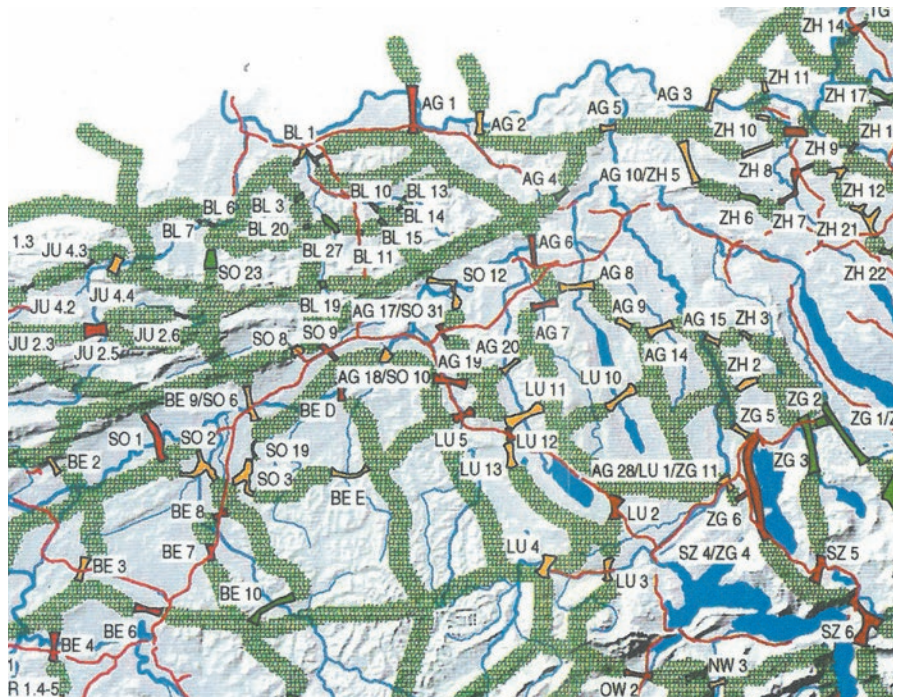
Eingeschränkte Bewegungsfreiheit

Dieses Bewegungsverhalten der Wildtiere führt zwangsläufig zu Konflikten mit den Nutzungsansprüchen des Menschen. Wir nehmen immer mehr Raum ein und gestalten ihn, weitgehend ohne Rücksicht auf die schwächeren Mitbewohner, nach unseren Bedürfnissen um – für Siedlungen, Verkehrsinfrastruktur, Freizeitaktivitäten oder eine hochtechnisierte Landwirtschaft. In den Aargauer Flusstälern stehen den Wildtieren heute unzerschnittene Flächen von durchschnittlich nur noch 0,5 Quadratkilometer zur Verfügung – im Jura sind es immerhin noch 3 Quadratkilometer. Die heutige Kulturlandschaft stellt so für viele Tierarten ein Problem dar: Die benötigten Lebensräume sind eingegrenzt, zerschnitten und ungenügend vernetzt.

Zum Glück sind Säugetiere sehr lernfähig. Sie können ihr Verhalten an die sich verändernden Bedingungen in den verschiedenen Lebensräumen anpassen. Es gibt sogar Tierarten wie der Fuchs oder der Steinmarder, die sich in unmittelbarer Nähe des Menschen ganz gut zurechtfinden. Was ihnen aber zu schaffen macht, sind Situationen, die ihre Bewegungsfreiheit einschränken. Mauern, Wildzäune, kanalisierte Bäche, Verkehrswege oder deckungsarmes Gelände können sogar für grössere Säuger unüberwindbare Hindernisse darstellen. Und wenn sie sich dann doch zur Querung einer Hauptstrasse entschliessen, finden sie oft den Tod. Allein 2014 starben im Aargau auf den Verkehrswegen 1164 Füchse, 1198 Rehe, 435 Dachse, 119 Steinmarder und 59 Feldhasen.

Ein «grünes Wegnetz» ist überlebenswichtig

Zum Überleben sind die einzelnen für Säugetierpopulationen geeigneten Lebensräume oft zu klein. Die Tiere brauchen deshalb ein eigenes Wegnetz, auf dem sie gefahrlos in angrenzende Gebiete gelangen oder weite Wanderungen unternehmen können und das ihnen den Austausch mit anderen Tiergruppen ermöglicht. So bleibt auch ein lokales Verschwinden einer Tierart, beispielsweise nach dem Auftreten einer Krankheit oder nach einem



Ausschnitt aus dem «grünen Wegnetz» der Schweiz mit Ausbreitungsachsen (grüne Bänder) und Wildtierkorridoren (rot = unterbrochen, gelb = beeinträchtigt, grün = intakt)

Quelle: BUWAL, 2001

strengen Winter, ein vorübergehendes Ereignis, da eine Wiederbesiedlung aus benachbarten Lebensräumen erfolgen kann.

Neben den Verkehrsnetzen des Menschen für den motorisierten Individualverkehr, den öffentlichen Verkehr, den Güterverkehr oder den Langsamverkehr braucht es deshalb auch ein «grünes Wegnetz» für die Wildtiere. Dieses normalerweise an den Siedlungen vorbeiführende Wegnetz mit Ausbreitungsachsen und Wildtierkorridoren ist ein wichtiges Standbein der sogenannten ökologischen Infrastruktur der Schweiz. Es ist für die Tierarten überlebenswichtig. Seine Durchgängigkeit muss erhalten oder dort, wo sie nicht mehr vorhanden ist, wieder hergestellt werden.

Die Schaffung einer ökologischen Infrastruktur ist eines der zehn Ziele der vom Bundesrat am 25. April 2012 verabschiedeten Biodiversitätsstrategie Schweiz und Teil des vorgesehenen Aktionsplans des Bundes. Bereits vor fünfzehn Jahren hat der Bund überregionale Ausbreitungsachsen und Wildtierkorridore bezeichnet. Ursprünglich vom Bundesamt für Umwelt als unverbindliche Grundlage zur überregi-

onalen Vernetzung von Lebensräumen herausgegeben, wurden die Wildtierkorridore vom Bundesgericht in seinem Entscheid gegen eine militärische Ausbildungsanlage für Wasserfahrzeuge im Wildtierkorridor Böttstein-Villigen 2001 jedoch den wertvollen nationalen Biotopen gleichgestellt. Es anerkannte damit, dass zu einem umfassenden Schutz nicht nur die hochwertigen Lebensräume selbst gehören, sondern auch die wichtigsten Abschnitte auf dem «grünen Wegnetz» – die Wildtierkorridore.

Wildtierkorridore und kantonaler Richtplan

Der Richtplan des Kantons Aargau enthält heute die überregionalen Ausbreitungsachsen und 31 Wildtierkorridore von nationaler und kantonaler Bedeutung. Mit drei Entscheiden in den Jahren 1996, 2005 und zuletzt 2011 hat der Grosse Rat des Kantons Aargau der Festsetzung der Wildtierkorridore im Richtplan mit den entsprechenden Planungsgrundsätzen und -anweisungen zugestimmt. Der Auftrag an die kantonalen und kommunalen Behörden lautet:



Der Richtplan enthält die überregionalen Ausbreitungsachsen (grüne Bänder) und 31 Wildtierkorridore von nationaler und kantonaler Bedeutung (grüne Pfeile). Rot sind die zwei Hauptachsen der Wildtierwanderungen eingezeichnet.

- die Lebensraumvernetzung grossräumig wiederherzustellen,
- Beeinträchtigungen von Ausbreitungsachsen und Wildtierkorridoren zu vermeiden,
- Aufwertungen in den Wildtierkorridoren zu fördern,
- die Durchgängigkeit der Wildtierkorridore zu sichern, beispielsweise auch mit Landerwerb,
- Ertragsminderungen und Wertverluste der Land- und Waldwirtschaft in den Wildtierkorridoren abzugelten und
- für eine langfristige Finanzierung dieser Massnahmen zu sorgen.

Diese Forderungen lassen sich nicht in drei, vier Jahren verwirklichen. Ein vom Kanton 2003 erarbeitetes Gesamtkonzept zur Sanierung aller 31 Wildtierkorridore legt für einen Zeithorizont bis 2030 Ziele, Prioritäten und Massnahmen fest. Dann sollen drei

Viertel des Kantons für die Wildtiere ausreichend vernetzt und zwei Hauptachsen durch den Kanton Aargau, für die er eine besondere Verantwortung trägt, durchgängig sein.

Was läuft im Wildtierkorridor Suret
 Der Suret ist der wichtigste Wildtierkorridor im Kanton Aargau, bildet er doch die letzte verbliebene, überwiegend bewaldete Lücke im intensiv genutzten Siedlungsband des Aare- und Limmattals. Der Wildtierkorridor wird allerdings von zwei Autobahnen, zwei stark befahrenen Kantonsstrassen und zwei Bahnlinien durchschnitten und gilt heute als unpassierbar. Ohne Sanierung des Suret bleibt die einzige Verbindung im Aargau zwischen Jura und Mittelland und damit auch die durch den Kanton verlaufende, national bedeutende Nord-Süd-Ausbreitungsachse Schwarzwald–Jura–Mittelland–Voralpen für Wildtiere unterbrochen.
 Kanton und Bund sind, basierend auf dem parallel zum kantonalen Gesamtsanierungskonzept erarbeiteten Masterplan für den Wildtierkorridor Suret aus dem Jahr 2003, an der koordinierten Projektierung der notwendigen Querungsbauten. Als Erstes hat die SBB 2013 mit der Verbreiterung der beiden Unterführungen von 5 auf 12 bzw. 15 Meter die gefahrlose Querung der 4-Spur-Strecke im Suret-Wald sichergestellt. Es folgten 2014 der Kleintierdurchlass und das Vernetzungsprojekt an der Kantonsstrasse K247 zwischen Suhr und Hunzenschwil. Bis 2019 sollen alle weiteren Hindernisse mit Wildtierbrücken, Kleintierdurchlässen und Wildwarnanlagen ausgestattet und der Lebensraum im Suret insgesamt aufgewertet sein.



Die Unterführung der SBB-4-Spur-Strecke im Suret-Wald wurde auf 15 Meter verbreitert und für Menschen gesperrt.

Foto: Oekovision GmbH, Widen

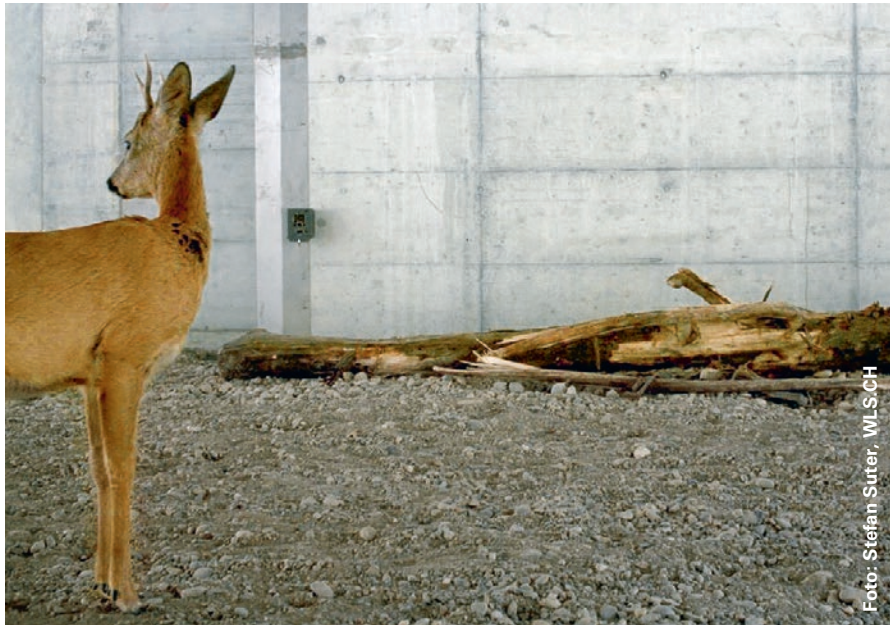
Natur

Querungsbauwerke sind erfolgreich

Im Kanton Aargau gibt es bei den Säugetieren in den letzten Jahren einige Anzeichen für eine positive Entwicklung. Im Jura leben wieder Luchse, die Waldgämse breitet sich im Jura aus, der Rothirsch drängt aus dem Süden in den Kanton und der Biber fühlt sich offenbar an unseren Gewässern wohl.

Damit die Tiere sich weiter ausbreiten können und nicht an den Hauptverkehrsachsen oder den Siedlungsbändern anstehen, braucht es Massnahmen zugunsten des «grünen Wegnetzes». Es lohnt sich, denn bei den erstellten Wildtierbauwerken an den Verkehrswegen zeigen sich in der Regel bald erfreuliche Resultate. Mit Fotokameras und Spurentaxationen im Schnee werden nach der Erstellung solcher Bauten die Tierbewegungen über eine gewisse Zeitperiode systematisch dokumentiert. Diese Erfolgskontrollen sprechen zum Beispiel beim Baregg und seit Neuem auch im Suret eine deutliche Sprache.

Im Wildtierkorridor Suret konnte mit der Ausweitung der beiden SBB-Unterführungen und der Neugestaltung ihrer Umgebung endlich erreicht werden, dass Rehe die SBB-4-Spur-Strecke unterqueren. Auch weitere Zielarten wie Fuchs, Dachs, Marder, Iltis und Igel gebrauchen heute die Unterführungen. Sehr aufschlussreich und erfreulich ist auch, dass die östliche Unterführung – im Gegensatz zur zweiten Unterführung für alle menschlichen Aktivitäten gesperrt – vom Reh sehr viel häufiger begangen wird. Vor dem Umbau gab es keine Anzeichen, dass Rehe die beiden Unterführungen benutzten. Ein vierjähriges Monitoring in den 90er-Jahren und eine Wiederholung des Monitorings 2011/2012 zur Dokumentation des Ausgangszustands vor dem Umbau machten deutlich, dass Rehe die beiden engen, mit steilen Wegböschungen tief eingeschnittenen alten Unterführungen der SBB nicht passierten.



Ein Rehbock nutzt die auf 15 Meter verbreiterte östliche SBB-Unterführung im Suret-Wald sogar am Tag.

In den beiden Wildtierkorridoren beim Baregg nutzen alle erwarteten Tierarten die 2004 erstellten Wildtierbauwerke. Bereits kurz nach dem Bau der Unterführung unterqueren Rehe die Mellingerstrasse. Eine Rehfamilie mit drei Kitzen sucht sich 2013 die Wildnis zwischen der Grünbrücke über der Birmenstorferstrasse und der Wildtier-

unterführung unter der A1 als Lebensraum aus. Jungfüchse spielen auf der Grünbrücke. Dachs und Fuchs sind häufige Besucher der Wildtierunterführung. Und auch gefährdete Tierarten wie der Baummarder, der Feldhase oder der Iltis werden in der Unterführung nachgewiesen.



Auch Dachse nutzen die Wildtierunterführung A1 beim Baregg.